

- > **Filmförderung in Deutschland gehört zu den effektivsten Förderungen der Welt**
- > **Deutschland ist dennoch gegenwärtig weniger attraktiv für internationale Filmproduktionen**
- > **Förderung der filmtechnischen Infrastruktur muss künftig größere Bedeutung beigemessen werden**

„Die Verlässlichkeit eines Fördersystems spielt eine große Rolle“

> Interview mit Dr. Stefan Lütje, Rechtsanwalt, Partner, Olswang LLP



> **Dr. Stefan Lütje**

Rechtsanwalt/Partner und Leiter der deutschen MCT Praxisgruppe von Olswang LLP, einer internationalen Wirtschaftssozietät mit Beratungsschwerpunkten u.a. in der Medienindustrie

berät seit über 20 Jahren Unternehmen und Persönlichkeiten der Medienindustrie in allen rechtlichen Belangen, insb. bei Produktion, Auswertung und Finanzierung, u.a. Berater des BKM bei Einführung des DFFF sowie zahlreicher internationaler und deutscher Kino- und TV Produktionen.

Die vielseitigen Fördermodelle der wichtigsten Förderinstitutionen aus Europa und Kanada standen im Fokus einer Veranstaltung, zu der Produzenten, Finanzierungsexperten und Förderer in Berlin zusammenkamen. Das international besetzte Panel „Europe in One Day“ bot einen fundierten Überblick über weltweite Filmfinanzierungsmöglichkeiten. Zu den Themen gehörten Fragen wie: Welche Förderung bietet was? Können nationale Förderungen kombiniert werden, und wie? Wie sind etwaige steuerliche Anreize in den verschiedenen Ländern geregelt? Dabei zeigte sich, dass der Deutsche Filmförderfonds auch im internationalen Vergleich nach wie vor ein wirksames Instrument ist, allerdings hätte er gewisse Nachahmereffekte provoziert, so Stefan Lütje, Filmfinanzierungsexperte der Kanzlei Olswang. Auch durch Veränderungen auf den internationalen Finanzmärkten hätten sich die Bedingungen für internationale Filmproduktionen in Deutschland verschlechtert: „Als der DFFF ins Leben gerufen wurde, standen der Dollar nicht bei 1,40 Euro und das britische Pfund nicht bei rund 0,9 Euro. Das heißt, die reinen Produktionskosten an unterschiedlichen europäischen Standorten oder auch weltweit haben sich durch die Verschiebung in den Währungsparitäten zum Teil negativ für Deutschland verändert.“

Die Veranstaltung wurde organisiert vom Deutschen Filmförderfonds, Olswang LLP und dem Erich Pommer Institut.

promedia: Herr Lütje, die deutsche Filmwirtschaft scheint bisher sehr gut über die Wirtschaftskrise gekommen zu sein. Ist das allen voran ein Verdienst des dreiseitigen deutschen Fördersystems, das wir haben?

Lütje: Das hat sicherlich sehr geholfen, obwohl im letzten Jahr im Zusammenhang mit der FFG-Novelle und der FFA-Finanzierung

durch die Kinobetreiber in einer dieser drei Säulen, nämlich der Bundesförderung über die FFA, durchaus ein Knirschen zu vernehmen war. Jedoch gehört in Krisenzeiten die Unterhaltung meist zu den Gewinnern. Nun ist das Kino aber nur ein Teil der deutschen Filmwirtschaft. Gerade werbefinanziertes Fernsehen hat unter den Rückgängen der

Werbeeinnahmen sehr gelitten. Dort ist es sicherlich schwieriger als noch vor zwei oder drei Jahren, als die Werbeeinnahmen deutlich höher waren und damit auch das Einkaufs- und Produktionsverhalten der Sender ein anderes war. Es kommt noch eines hinzu: Von der Idee bis zum Kinostart hat der Film in der Regel mindestens zwei, eher drei bis vier Jahre oder mehr Vorlauf. Deswegen gibt es in der Filmbranche, genauso wie bei einem Tsunami, eine gewisse Zeitverzögerung zwischen dem eigentlichen Seebeben und dem Auftreffen der Welle an Land. Deshalb konnte bei der Filmwirtschaft 2010/2011 vielleicht noch die eine oder andere Delle zu sehen sein, die durch die Zeitverzögerung entsteht. Es ist schwieriger geworden, Finanzierungen zu schließen. Wenn man mit Leuten spricht, die auf den internationalen Filmverkaufsmärkten waren, zum Beispiel dem American Film Market oder in Cannes, dann ist das Einkaufsverhalten heute ein deutlich anderes als noch vor zwei oder drei Jahren. Die deutsche Filmförderung hat aber sicher sehr dazu beigetragen, dass hier bisher das Schlimmste verhütet werden konnte.

promedia: Die Filmförderung wurde nicht gekürzt, die Banken bestreiten ein Marktversagen. Woraus resultieren die Finanzierungsprobleme?

Lütje: Heute hat man Schwierigkeiten einen Film vorzukaufen. Wenn Vorverkäufe ein Bestandteil des Schließens der Finanzierung waren, so ist das heute deutlich schwieriger, zum Teil unmöglich. Man zeigt auch auf Bankenseite eine weitaus größere Vorsicht als noch vor zwei oder drei Jahren. Natürlich gibt es nach wie vor Banken, die bei der Filmfinanzierung aktiv sind. Dass die Banken versagen, wäre sicherlich übertrieben. Aber wenn man mit einem Mittelständler im

Produktionsbereich spricht, hat der es heute schwieriger.

promedia: Bernd Neumann sagte einmal, dass der DFFF das wichtigste Konjunkturprogramm für die Kinowirtschaft ist. Teilen Sie diese Auffassung?

Lütje: Damit hat er sicher Recht. Als der DFFF geschmiedet wurde, wurde immer auf vergleichbare Modelle im Ausland Bezug genommen, die entsprechende Hebeleffekte erzeugt haben. Der DFFF ist nach Ablauf der ersten drei Jahre evaluiert worden und die Zahlen waren sogar besser als ursprünglich prognostiziert. Mit den 180 Millionen Fördergeldern ist das Sechsfache an Produktionsvolumen gefördert worden. Die Produzenten von „Das weiße Band“ geben unumwunden zu, dass der Film nicht das Licht der Leinwand erblickt hätte, wenn es nicht den DFFF gegeben hätte.

Sowohl die internationalen Produktionen, die ihren Weg nach Deutschland gefunden haben, als auch deutsche Produktionen, die entweder höhere Budgets hatten oder Dank des DFFF überhaupt ihre Finanzierung schließen konnten, sind Beweise für die Richtigkeit der These von Bernd Neumann.

promedia: Als der DFFF startete hatte er zumindest in Europa eine Vorbildwirkung. Wie hat sich seitdem die Förderlandschaft weltweit verändert?

Lütje: Wir haben gewisse Nachahmereffekte provoziert, in unterschiedlicher Stärke. In Österreich entspricht die neue Förderung zu 90 Prozent oder mehr dem DFFF. Frankreich hatte schon ein beneidenswert gut strukturiertes und breit gefächertes Fördersystem. 2009 wurde dort ergänzend der so genannte TRIPS eingeführt. Böse Zungen nennen dieses Gesetz die „Lex IngLOURIUS BASTERDS“, weil sich die Franzosen sehr darüber geärgert haben, dass dieser Film fast ausschließlich in Deutschland produziert wurde, obwohl er deutlich französische Bezüge hatte.

Man hat zwar schon länger über das Schließen dieser Lücke nachgedacht, aber in der Diskussion mit der französischen Politik war der Umstand, dass ausgerechnet dieser Film und ausgerechnet Tarantino nur für drei Außendrehstage nach Paris kommt, aber alles andere in Deutschland gedreht worden ist, Anlass genug, um den TRIPS zu verabschieden. Das ist Frankreichs Antwort auf den DFFF. Das ist ein Effekt, den wir im internationalen Kontext sehen.

In jüngster Zeit registrieren wir auch bei der Förderung die ersten Auswirkungen der Wirtschaftskrise im Sinne von Haushaltsbeschränkungen und damit auch Kürzungen.

England hat drei Förderungen zu einer zusammengelegt, wobei das Budget um zwei Drittel gekürzt wurde. Vergleichbares beobachten wir auch anderswo. Es gibt osteuropäische Länder, die vergleichbare Fördermodelle evaluiert und angekündigt haben, aber nicht über die Entwurfsphase hinaus gekommen sind. Allgemein dürfte sich der Trend eher verstärken, dass öffentliche Förderungen schwieriger und knapper werden.

promedia: Inwieweit kann Deutschland davon profitieren?

Lütje: Nur zum Teil. Als der DFFF ins Leben gerufen wurde standen der Dollar nicht bei 1,40 Euro und das britische Pfund nicht bei rund 0,9 Euro. Das heißt, die reinen Produktionskosten an unterschiedlichen europäischen Standorten oder auch weltweit haben sich durch die Verschiebung in den Währungsparitäten zum Teil negativ für Deutschland verändert.

Viele Produktionen, die 2007 auf der damaligen Wechselkursbasis für Deutschland mit dem DFFF kalkuliert und festgestellt haben, dass es deutlich billiger ist, sind durch die Schwäche des Dollars bzw. des Pfundes wirtschaftlich woanders heraus gekommen. Die Frage, in welcher Währung man produziert und was die Förderung für einen letztlich wert ist, steht heute sicherlich mehr im Fokus als vor drei Jahren.

promedia: Ist damit die Attraktivität Deutschlands als Produktionsstandort stärker oder schwächer geworden?

Lütje: Die Position Deutschlands ist durch den DFFF sicherlich stärker geworden, hat aber durch die Veränderungen bei den Währungsrelationen und das Nachziehen anderer Länder eher gelitten. Es ist heute mehr als vor drei Jahren eine Frage des Einzelfalles, wie das Gesamtpaket an Förderung aussieht.

Der DFFF ist ja nur ein Teil der in Deutschland verfügbaren Förderungen. Es ist für jedes Projekt auch die Frage, wie wichtig bestimmte Komponenten sind: Muss man etwa wirklich eine First-Class-Unit haben, oder reicht es, wenn man die zweitbeste Crew bekommt? Kann man Dinge mit anderen Motiven sehr viel günstiger darstellen? Es gibt Dumping-Länder für Außendreh- oder Postproduktionsarbeiten. All diese Fragen sind heute wichtiger als vor drei bis vier Jahren.

promedia: In welchem Land erhält der Produzent mehr Förderung als in Deutschland?

Lütje: Theoretisch haben wir EU-weit bestimmte Grenzwerte und deswegen sollten es in der Regel nirgendwo mehr als 50 Prozent

der Gesamtkosten sein, resp. nicht mehr als 80 Prozent bei Vorliegen der Ausnahmevorsatzungen. Trotzdem existieren je nach Projektgenre, Verhältnis von Außendreh und Innendreh, wie viel habe ich above the line, wie viel below the line, in anderen Ländern Förderstrukturen, die attraktiver sind als Deutschland.

Wir haben vor kurzem einen amerikanischen Produzenten beraten, der sich Deutschland sehr genau angeschaut hatte. Das Budget des geplanten Films lag deutlich über 100 Millionen Dollar. Letztlich ist er nach England gegangen, weil die Summe der Förderungen, plus einige Standortvorteile, die aber nicht ausschlaggebend waren, in England höher war. Dabei spielte u.a. auch das schwache Pfund eine Rolle.

Aber Produktionen dieser Größe und Produzenten dieser Größenordnung haben heute sehr geschulte Abteilungen sowie Mittel und Wege, um sich sehr genau anzuschauen, wo sie ihren Film insgesamt optimal herstellen können. Da ist Förderung nach wie vor der Löwenanteil, aber nicht das Alleinausschlaggebende. Es gibt Projekte in Europa, die sich trotz DFFF anderswo besser aufgehoben fühlen.

promedia: Welche Rolle spielen dabei Services, die in dem Land geboten werden können, und die Einfachheit des Fördersystems?

Lütje: Die Einfachheit und, das würde ich betonen, die Verlässlichkeit eines Systems spielen eine große Rolle. Eines der „Probleme“, das immer wieder auftaucht, ist die dreifache Deckelung des DFFF. Er funktioniert „nur“ bis vier Millionen Euro automatisch, ist bei zehn Millionen projektbezogen gedeckelt und ist per anno mit 60 Millionen ausgestattet. Gerade das ist für große Produktionen, die über hohe Förderbeträge reden, häufig eine Schwierigkeit.

Wenn sie wissen, dass sie erst in der zweiten Jahreshälfte nach Deutschland kommen und der DFFF idealerweise bis zum Jahresende halten sollte und ihr Fördervolumen bei mehr als vier Millionen Euro liegt, dann machen sie sich schon Sorgen, was zwischen vier und zehn tatsächlich passiert. Wenn sie nach England gehen, können sie an jedem beliebigen Kalendertag mit dem Taschenrechner ausrechnen, was sie mit Sicherheit bekommen. Das hat dann häufig, gerade für große Produktionen, einen erheblichen Einfluss auf die Entscheidung.

promedia: Nach der Evaluierung, ist einiges am DFFF verändert worden, das aber nicht. Warum ist man nicht darauf eingegangen?

Lütje: Man muss auf der einen Seite zur Kenntnis nehmen, dass es diese Effekte gibt. Man muss aber auf der anderen Seite die Kirche auch im Dorf lassen. Allein den Umstand, dass wir in diesen Zeiten jedes Jahr mit zusätzlich 60 Millionen die deutsche Filmindustrie fördern, finde ich nach wie vor bemerkens- und lobenswert. In heutigen Zeiten den DFFF nach oben hin ohne Begrenzung öffnen zu wollen, ist unrealistisch. Die Vier- Millionen- Schwelle zu erleichtern, wie vereinzelt gefordert wurde, würde zwar diesen Projekten das Leben erleichtern, würde auf der anderen Seite natürlich den 60-Millionen-Topf relativ rasch auf wenige und im Zweifelsfall internationale Produktionen lenken und das war seinerzeit nicht die Absicht. Wenn der alte brechtsche Satz „Gelebt haben wir mit den Mitteln, die wir hatten“ auch weiterhin Anwendung findet, dann ist in dem heutigen finanzpolitischen Kontext klar, warum die Dinge so geblieben sind, wie sie sind.

promedia: Inwieweit sollte bei der Förderung des deutschen Films der technischen Innovationen und auch der Förderung von Infrastrukturen, die für den Film wichtig sind, eine größere Bedeutung beigemessen werden?

Lütje: Ich halte das für absolut erforderlich. Diese Branche ist extrem technikaffin und technikabhängig. Man muss gar nicht Projekte wie „Avatar“ betrachten, sondern kann auch den „Roten Baron“ nehmen, um zu sehen, wie wichtig Produktionstechnik, insbesondere aber auch Postproduktions-technik heute geworden ist und welchen Einfluss sie auf das Endprodukt hat. Das hat alles etwas mit digitaler Technik zu tun, die sich dadurch auszeichnet, dass sie eine global verfügbare, ortsungebundene Technik ist. Deshalb kann die Postproduktion dank der Hochübertragungsnetze an jedem Ort dieser Welt stattfinden, und das nahezu zeitgleich. Das Kopierwerk um die Ecke hat nicht mehr die entscheidende Bedeutung. Die Frage, inwieweit ein Standort den technischen Entwicklungen Rechnung trägt, wird deshalb eine entscheidende Auswirkung darauf haben, wie sich Spezialeffektindustrien, Postproduktionen insgesamt und auch die Schnittstellen zu anderen Medien, wie zum Beispiel zur Gamesindustrie, entwickeln werden. Es ist völlig richtig, nicht nur die Digitalisierung der Kinos, sondern auch die der vorangeschalteten Produktion stärker in den Fokus der Förderung zu rücken. Kanada hat jüngst für Postproduktionen Förderungen von bis zu 40 Prozent ausgerufen. Das wird automatisch dazu führen, dass sehr viele internationale Produktionen, gerade wenn sie

Spezialeffekt-intensiv sind, ihre Postproduktionen zumindest zum Teil nach Kanada legen werden. Frankreich hat sehr intelligent den TRIPS in einer Weise strukturiert, dass der kulturelle Test für Filme, die einen höheren VFX-Anteil als 25 Prozent haben, leichter zu erfüllen ist. Von der Intention, Spezialeffekt-lastige Filme mit der Postproduktion nach Frankreich zu legen, wird die französische Postproduktionsindustrie sicher profitieren.

promedia: Wer sollte sich um diese Förderung kümmern?

Lütje: Es existieren genügend Beispiele, wo Länderförderung dort zu Verwerfung geführt hat. Losgelöst von föderalen Standortinteressen sollte diese Art der Förderung zumindest bundesweit mit begleitet werden.

promedia: Der DFFF wäre sicherlich nicht das geeignete Mittel dafür?

Lütje: Der DFFF könnte auch das. Er schließt Postproduktion nicht aus. Er wendet sich ihr nicht in besonderem Umfang zu. Man kann aber auch Postproduktion über den DFFF fördern oder Fördermittel in Anspruch nehmen. Der DFFF hat aber in erster Linie Produktion im Blick und den personalintensiven Teil der Produktion, das heißt, das eigentliche Drehen. Die angesprochenen Hebeleffekte von eins zu sechs kommen so zu Stande. Die würde man in diesem Umfang in der Postproduktion nicht erzielen. Dort geht es eher darum, den technischen Anschluss nicht zu verlieren und weniger darum, Arbeitsplätze zu schaffen und das Lohnsteueraufkommen zu erhöhen.

promedia: 3D ist noch keine ausgereifte Technologie, sondern vieles wird noch improvisiert. Dennoch haben die 3D-Filme, die letztes Jahr in die Kinos kamen, einen Hype ausgelöst. Sollte man deutsche 3D-Filme über diesen Weg stärker fördern?

Lütje: Wir täten gut daran mittel- und langfristige zu denken. Dazu würde auch gehören, nicht zu versuchen, jedes Strohfeuer nachzumachen. Ich will nicht sagen, dass 3D ein Strohfeuer ist. Im Gegenteil: Ich glaube, dass 3D eine enorme Chance für das Kino als Erlebnisstätte liefert. Aber nicht jede Produktion und jedes Genre eignet sich für 3D. 3D wird seinen allerersten Faszinationseffekt ein wenig verlieren. Ich glaube, dass 3D einen be-

stimmten Markt, ein bestimmtes Publikum und ein bestimmtes Genre mehr bedienen wird, als andere Bereiche. Die anderen sollte man nicht völlig vergessen.

promedia: Der DFFF soll durch Kredite der KfW ergänzt werden. Sehen Sie angesichts der abflauenden Wirtschaftskrise dafür noch eine Notwendigkeit?

Lütje: Dafür gibt es keine einheitliche Antwort. Die Antwort hängt auch davon ab, welchen Teil des Marktes man betrachtet. Hierzu befragte Banken sagen, dass es kein Marktversagen gibt. Gleichwohl gibt es Banken, die sich aus Teilen des Geschäftes weiter zurückziehen. Interessant ist hier ein Blick auf die letzten zehn Jahre: 2000 platzt die Dotcom-Blase. Wenig später geht Kirch insolvent. 2006/2007 entstehen die ersten Probleme mit

„Es gibt für viele Bereiche nach wie vor eine funktionierende Bankenlandschaft. Für andere gibt es sie nicht und für einige gab es sie nie.“

den Investoren und ihren Filmfonds. Seit 2008 haben wir die Finanzkrise. Jeder dieser und weitere Einschnitte haben in der Bankenlandschaft im Verhältnis zur Medienwirtschaft Einschläge hinterlassen und auf Bankenseite die Bereitschaft verringert, sich ausgerechnet im Filmgeschäft zu engagieren. Es gibt für viele Bereiche nach wie vor eine funktionierende Bankenlandschaft. Für andere gibt es sie nicht und für einige gab es sie nie. Der Bereich der echten Risikofinanzierung war in Deutschland immer schwierig und ist inzwischen nahezu unmöglich. Ob der Koalitionsvertrag meinte, dass die KfW ausgerechnet Gap-Finanzierung durchführen sollte, weiß ich nicht. Momentan ist man dort in der Phase der Evaluierung und betrachtet den Markt insgesamt und das europäische und internationale Ausland sehr gründlich. Jede Branche kann immer noch entweder billigere oder leichtere oder überhaupt Finanzierungsmöglichkeiten gebrauchen. Das unterscheidet die Filmindustrie nicht von anderen. Für die Filmindustrie ist es in den letzten Jahren eher schwierig geworden. Deswegen will ich nicht ausschließen, dass es dort einen Platz für die KfW geben könnte, ohne dass sie sich im Wettbewerb zum freien Markt bewegt, wenn und solange der in genau diesen Bereichen glänzend, reibungslos und zu vernünftigen Konditionen funktioniert. (HH)